

## Ist Russland noch kommunistisch? von Kurt Kerf

Es soll hier keineswegs die historische Leistung der Oktober-Revolution herabgesetzt werden. Ihr Staatsapparat konnte nur die proletarische Diktatur sein. Aber was damals und in den Jahren des Bürgerkriegs eine Tatsache war: die Herrschaft der Arbeiter und der armen Bauern hat heute, infolge der NEP und des immer weitern Vordringens der mittlern Bauern und des Kulakentums, ein ganz andres Gesicht bekommen. Die westeuropäischen offiziellen Kommunisten leugnen die große Wandlung, die sich innerhalb der russischen Diktatur vollzogen hat — und in einem Agrarland mit historischer Gesetzmäßigkeit vollziehen mußte. Sie glauben, der westeuropäischen Arbeiterschaft die volle Wahrheit über das politische und wirtschaftliche Leben in der Sowjet-Union vorzuenthalten zu müssen. Dieser Glaube ist jedoch ein sehr gefährlicher Aberglaube, für den die Arbeiter und vor allem die der Sowjet-Union eines Tages hart leiden werden. Man muß hier auf die Worte Maxim Gorkis hinweisen, die er vor einigen Jahren geschrieben hat: „Man kann jetzt gradezu sagen, daß um den Preis des Untergangs der gebildeten Stände und der Arbeiter der russische Bauer zum Leben erwacht ist.“

Es ist eine unangenehme Aufgabe, gegen einen von der Stalingruppe verfolgten und gehetzten Oktobermann, gegen Trotzki, auftreten zu müssen. Aber die Politik, für die Trotzki heute eintritt, ist vollinhaltlich der Leninismus von 1917, dem allerdings einschränkend angemerkt wird, daß durch die Niederlagen der westeuropäischen Arbeiterschaft auch die Komintern und die RKP getroffen sind, und dann ist es eine Politik, die sich gegen die Mehrheit des russischen Volkes, gegen die Bauernschaft richtet.

Die russische Revolution und die Kommunisten befinden sich nicht mehr auf einem siegreichen Vormarsch, sondern in einer gradezu verzweifelten Defensive. Im Wettstreit zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus ist die Sozialdemokratie Sieger geblieben. Das ist ganz gewiß — welthistorisch gesehen — ein sehr betrübliches Resultat, aber es ist das reale Resultat dieser Stunde, das sich weder durch Phrasen noch durch Schimpfworte auslöschen oder ändern läßt. Und die, die dieses Resultat nicht sehen oder nicht sehen wollen und weiterhin (wie 1917 bis 1921) von der nahen Weltrevolution träumen und reden, sie belügen sich und die Arbeiterschaft.

Die russische Diktatur, die sich heute in Stalin verkörpert und um Stalin gruppiert — die russischen Staatsmänner, selbst der kluge und weitblickende Rykow, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, sind in der Ausübung der Macht vom Generalsekretär der RKP, von Stalin und seinem Funktionärkörper abhängig — diese Stalindiktatur treibt ein sehr gefährliches Spiel, wenn sie bestimmte Kreise der Arbeiterschaft noch länger mit der Illusion nährt, die (wie es in einer Resolution des VI. Komintern-Kongresses, 1928, heißt) behauptet, „daß es der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union durch ihre folgerichtige kommunistische Politik gelun-

gen ist, die Diktatur des Proletariats zu festigen und den Aufbau des Sozialismus erfolgreich zu betreiben". In Wirklichkeit besteht die „Festigung“ der proletarischen Diktatur darin, daß den Bauern und vor allem den mittlern Bauern und Kulaken, die zwar nicht theoretisch, aber faktisch die Eigentümer des Bodens sind, immer mehr und mehr entgegengekommen werden muß, und, trotz theoretischer Gegenrede, entgegengekommen wird (Stalin selbst fordert das Zusammenarbeiten von Proletariat und mittlern Bauerntum, also von Besitzlosen und Besitzenden), und der „Aufbau des Sozialismus“ besteht darin, daß das verfluchte ausländische Kapital immer wieder um Darlehen angegangen werden muß und daß infolge des Versagens des Industrie- und Verkehrswesens und auch infolge großbäuerlicher Sabotage in wichtigen Gebieten der Sowjet-Union bitterste Lebensmittel- und Wohnungsnot herrscht, und daß es fast unmöglich ist, mit einem normalen Arbeitslohn, der zwischen 60 und 120 Rubeln schwankt, Kleidungsstücke zu erwerben. In einigen Bezirken des Kaukasus zum Beispiel herrscht — wie glaubwürdige Reisende erzählen — Hungersnot. Und ein Pfund Butter ist in Moskau und anderswo, wenn man von dem Wenigen absieht, was die Genossenschaften geben, nicht unter fünf bis sechs Rubel zu haben, und für die fünf bis sechs Rubel darf man dann noch stundenlang anstehen. „Mit Schlangenstehen vor den Bäckerläden feiern wir den elften Jahrestag der Revolution“, so konnte man im ‚Trud‘, dem Blatt der russischen Gewerkschaften, lesen.

Der Versuch, in einem einzelnen Lande eine sozialistische Wirtschaft aufzurichten und sie der kapitalistischen Weltwirtschaft gegenüberzustellen, ist gescheitert, weil er — bei der engen Verflochtenheit der ganzen kapitalistischen Weltwirtschaft und bei der Schwäche der in kleine Bauerngüter zerschlagenen russischen Wirtschaft — scheitern mußte. Daß die Russen keine sozialistische Wirtschaft, ja nicht einmal eine Wirtschaft, die für alle genügend produzieren kann, aufrichten konnten, ist keinesfalls ihre persönliche Schuld. Der russische Kapitalismus war 1917 nach einem verlorenen Krieg noch lange nicht so weit, daß sich aus ihm eine sozialistische Wirtschaft entwickeln ließ, die Bolschewiki waren damals nur die Vollstrecker einer bürgerlichen Agrar-Revolution; ihre persönliche und historische Schuld aber ist es, daß sie diese Tatsache „marxistisch“ umzubiegen versuchten und daß sie noch immer mit dem Verbiegen beschäftigt sind, statt endlich auszusprechen, was ist und was in absehbarer Zeit sein kann. Dieses Aussprechen hätte allerdings auch eine Umordnung der Machtverhältnisse zur Folge — und das ist es, was die Stalinleute nicht wollen und fürchten. Lenin hatte 1921, als die innerrussische Situation noch nicht so gefährvoll war wie heute, den Mut, das Halt und Zurück zu rufen und zu begründen. Aber seine Epigonen, die vor wenigen Jahren noch sagten: „... heute sägt man den einen ab, morgen den andern, übermorgen einen dritten, und was bleibt dann in der Partei?“, diese Epigonen glauben jetzt durch

organisatorische Mätzchen und schöne Worte mit wirtschaftlichen Fragen fertig werden und mit der Geschichte Fangball spielen zu können. Doch Wirtschaft und Geschichte lassen nicht mit sich spielen, und in Wirklichkeit spielen Stalin und Genossen mit dem Wohl und Wehe der Arbeiterklasse.

Während in Paris der Generalstab des Weltkapitals seine Entschlüsse faßt und nicht nur so nebenbei auch die russische Frage erörtert, muß die russische kommunistische Partei und ihre Internationale einen Krieg gegen sich selbst und ihre Herrschaft führen. Was in Westeuropa als kommunistische Partei noch existiert, wird nicht mehr ernst genommen, und was in Rußland die Macht ausübt, ist alles, nur kein Kommunismus. Wir wissen, daß es kein Kommunismus sein kann. Und daß es kein Kommunismus ist, ist nicht das Schlimme, das Schlimme ist, daß es als Kommunismus, als Diktatur des Proletariats ausgegeben wird. Was wir wollen ist, daß die russischen Machthaber endlich sagen, was sie sind. Sie sind, was sie auf Grund der realen Tatsachen in der russischen Wirtschaft sein können: Statthalter einer siegreichen Bauernrevolution. Wie siegreich das Bauernelement sich fühlt, zeigt sein rücksichtsloses Vorgehen gegen proletarische Elemente und Tendenzen. „Wenn die Arbeiter weiter murren und auf-sässig sind, muß man ihnen beweisen, daß Bauern und Rote Armee bei weitem die stärkste Macht sind“, so drohte der General Budjenny auf einer Konferenz der Kommandeure der moskauer Garnison. Es ist ferner keine Seltenheit, im Gegenteil, eine alltägliche Erscheinung, daß „Arbeiterkorrespondenten“ und proletarische Elemente in den Sowjets von Bauern, auf Befehl der Kulaken, verschleppt, geschlagen und niedergeknallt werden. Viele Hunderte solcher ausgesprochen politischer Attentate muß die Sowjet-Presse registrieren, und wieviel Hunderte registriert sie nicht? Und oftmals geschehen diese Attentate nur darum, weil „Arbeiterkorrespondenten“ an dem Kritik geübt haben, was ist, an der freien, aber schlecht funktionierenden Bauernwirtschaft. Und oftmals geschehen sie auch, weil ein Sowjet-Vertreter die Getreideablieferung erzwingen will. Die Kulaken wollen aber — im Privathandel — höhere Preise erzielen als der Staat zahlen will und kann. Und hier, im alltäglichen Kampf, zeigt sich die Unmöglichkeit, das kapitalistische Bauerntum mit der proletarischen Minderheit zu versöhnen.

Die russische Diktatur befürchtet einen Krieg. Diese Furcht mag im Augenblick gegenstandslos, mindestens aber übertrieben sein. England könnte, nach seinem großen Sieg in China, den es allerdings mit den U.S.A. teilen muß, nichts Dümmeres tun, als einen Krieg gegen die Sowjet-Union einzuleiten, und Frankreich ist in seiner Rußlandpolitik fast vollkommen von den U.S.A. abhängig. Und die wollen und werden mit Rußland ins Geschäft kommen, und dieses Geschäft wird die Diktatur vollends ihrer proletarischen Tendenzen und Umhänge entkleiden und das erreichen, was durch einen Krieg nicht ohne weiteres zu erreichen ist: die Einordnung der russischen Welt in das kapitalistische Wirtschaftsgetriebe.

Der Beitritt der Russen zum Kelloggspakt war nicht nur eine staatspolitische Klugheit, sondern auch eine Verbeugung vor den stolzen Herrschaften von Washington und New York. Marxistisch, vom Standpunkt des Kommunismus aus gesehen, ist der Kelloggspakt ein Unding, ein Bastard. Der Krieg ist dem Kapitalismus immanent: das weiß jeder ABC-Schütze des Marxismus. Doch die Genossen im Kreml wissen sehr wohl, daß sie — wenn sie die Wirtschaft, die Industrie wie die rationale Bearbeitung des Bodens, wirklich weiter bringen wollen — gegenwärtig nach der Musik der kapitalistischen Wirtschaftsführer und ihrer politischen Trompeter und Baßgeiger tanzen müssen. Die Genossen im Kreml wissen das sehr wohl, vor allem wissen es Rykow und seine Freunde, und ihr Tun beweist, daß sie wissen, wer die Weltwirtschaft und damit die Weltgeschichte von heute befiehlt. Doch dieses, ihr Tun umnebeln nicht Rykow, aber die Stalinleute, meist mit soviel kommunistischen Phrasen, daß der einfache Arbeiter zum Gefangenen dieser Phrasen werden kann und muß. Und so, aus diesem Widerspruch zwischen dem Tun und dem Reden der Kremleute, entsteht innerhalb der Arbeiterklasse Unklarheit, Unzufriedenheit, Kampfesunlust und ausweglose Opposition.

Der Kommunismus hat in den letzten zehn Jahren alle entscheidenden Schlachten verloren, der Kapitalismus ist Triumphator. Wie die Niederlagen zustande gekommen sind, kann hier nicht untersucht werden. Die Sozialdemokratie trägt ganz zweifellos einen großen Teil der Schuld. In der praktischen Politik entscheidet aber nichts als der Erfolg. Wer ihn errungen hat, ist hier klar gesagt. Will Moskau nicht einer neuen und vielleicht vernichtenden Niederlage und Enttäuschung entgegentaumeln, dann muß es seine Wirtschaft und seine Politik endlich so benennen, wie sie heute benannt werden muß: es herrscht und arbeitet dort in Rußland ein kleinbürgerliches Bauerntum, dem, infolge des Fehlens großer privater Industrien, die Tendenz zum Staatskapitalismus innewohnt.

Und weiter muß die russische Diktatur, will sie nicht die Kampfesleidenschaft breitester Volksmassen ersticken, nicht nur den für breite Arbeiter- und Bauernmassen faktisch bestehenden Maulkorbzwang im Presse- und Versammlungsleben ganz beseitigen, sondern auch endlich dazu übergehen, die kommunistische Partei Rußlands und die kommunistischen Parteien Westeuropas von der finanziellen und politischen Leine (an der heute „Führer“ wie Hunde trolen) loszulassen. Der russische Staat und der Kommunismus sind augenblicklich zwei grundverschiedene Dinge, die nicht zu versöhnen und nicht miteinander zu verkoppeln sind. Bleiben Diktatur und RKP. miteinander verbunden, dann verfällt die RKP. und der Kommunismus in ihr immer mehr und mehr, bis schließlich eine ideenlose Beamten- und Militärdiktatur übrigbleiben wird, die der Kapitalismus nur zu übernehmen und mit dem, was er seinen Geist nennt, auszufüllen hat. Daß sich die westeuropäischen kommunistischen Parteien, oft wider bessere Einsicht, nicht von selbst von der moskauer Staatsleine losreißen, das

zeigt, was für verheerende Wirkungen die Subventionspolitik der Komintern, bis weit in proletarische Kreise hinein, gezeitigt hat.

Vielleicht irrt Trotzki in seiner Politik, die er für Rußland und Europa propagiert, aber dieses Irren entspringt schließlich grundehrlichem, revolutionärem Wollen. Und wenn man nun beobachten kann, wie gewisse Lieblinge des Kremls und solche, die vor ein paar Jahren noch im Lager der Konterrevolution standen, wenn man beobachten kann, wie alle diese Genossen von dem leben, was der russische Arbeiter erschuf und was der Kreml so freundlich ist, zu „verleihen“, wenn man beobachten kann, wie alle diese Kostgänger Stalins einen ganzen Mann und aufrichtigen Freund der Arbeiterklasse: Leo Trotzki, anpöbeln, dann, dann fragt man sich verzweifelt, wer wird das Werk Lenins bewahren, verteidigen und organisieren? Wer wird das können und das tun, heute, später und dann, wenn Stalins Heere dem alten russischen Erbfeind — England — begeben?

Die Geschichte ist ein unbestechliches Kriterium. 1918 schrieb Rosa Luxemburg, „daß die unmittelbare Landergreifung durch die Bauern (in Rußland) mit sozialistischer Wirtschaft meist gar nichts gemein hat... Jede sozialistische Wirtschaftsreform auf dem Lande muß selbstverständlich mit dem Groß- und Mittelgrundbesitz anfangen. Sie muß hier das Eigentumsrecht vor allem auf die Nation... übertragen... Eine sozialistische Regierung, die zur Macht gelangt ist, muß auf jeden Fall eins tun: Maßnahmen ergreifen, die in der Richtung auf jene grundlegenden Voraussetzungen einer spätern sozialistischen Reform der Agrarverhältnisse liegen, sie muß zum mindesten alles vermeiden, was ihr den Weg zu jenen Maßnahmen verrammelt.“ Und schließlich gelangte Rosa Luxemburg zu der Überzeugung, daß die Agrarpolitik der Bolschewiki, die das Land unter Millionen von Klein- und Mittelbauern aufteilte, „gradezu nach der entgegengesetzten Richtung wirken mußte... Was geschaffen wurde, ist nicht gesellschaftliches Eigentum, sondern neues Privateigentum, ... das technisch mit den Mitteln aus der Zeit der Pharaonen arbeitet“. Hat sich auch der technische Betrieb im Laufe der Jahre in einigen Bezirken der Sowjet-Union, bei weitem nicht in allen, gebessert, so hat sich doch das Grundproblem, das private Landbesitzverhältnis, nicht geändert, im Gegenteil, verschlechtert. Der mittlere Bauer und vor allem der Kulak, der fremde Arbeitskraft ausbeutet, ist in weit höherem Maße als der Kleinbauer von 1917 und 1918, ein Feind der Arbeiterklasse. Und diese Feindschaft muß die Diktatur, ob sie will oder nicht, berücksichtigen. Denn die landwirtschaftliche Produktion ist auch heute noch für Rußland die allein entscheidende Produktion. Und Rosa Luxemburg schrieb 1918 in ihrer Arbeit über die russische Revolution sehr richtig: „Früher stand einer sozialistischen Reform auf dem Land allenfalls der Widerstand einer kleinen Kaste adliger und kapitalistischer Großgrundbesitzer, sowie eine kleine Minderheit der reichen Dorfbourgeoisie entgegen, deren Expropriation durch eine revo-

lutionäre Volksmasse ein Kinderspiel ist. Jetzt, nach der „Besitzergreifung“, steht als Feind jeder sozialistischen Vergesellschaftung der Landwirtschaft eine enorm angewachsene und starke Masse des besitzenden Bauerntums entgegen, das sein neu erworbenes Eigentum gegen alle sozialistischen Attentate mit Zähnen und mit Nägeln verteidigen wird. Jetzt ist die Frage der künftigen Sozialisierung der Landwirtschaft, also der Produktion überhaupt in Rußland, zur Gegensatz- und Kampffrage zwischen dem städtischen Proletariat und der Bauernmasse geworden.“ Und was wir heute als Kampf zwischen Rykow, Stalin und Trotzki und ihren Gruppen erleben, ist nur die politische und organisatorische Widerspiegelung dieses Kernproblems der russischen Revolution.

Was 1917 als proletarische Diktatur begann, ist dadurch, daß es den Bauer zu einem selbständigen Faktor mit privatkapitalistischen Interessen machte, ja vielleicht machen mußte, im Laufe der Zeit zu dem geworden, was es auf Grund der entscheidenden Produktion, der kleinen und mittleren Bauernwirtschaft, werden mußte, zu einer Bauernherrschaft. Es ist eine unumstößliche Wahrheit, die Rosa Luxemburg aussprach, als sie schrieb: „... auch die größte Revolution kann nur das vollbringen, was durch die Entwicklung reif geworden ist.“

Die Bolschewiki haben Hervorragendes, Epochales geleistet. „Die russische Revolution — das schrieb Rosa Luxemburg 1918 — ist das gewaltigste Faktum des Weltkrieges.“ Aber eine Revolution ist nicht nur eine heroische Epoche, sehr schnell fordert der Alltag sein Recht. Und der russische Alltag heißt heute Bauernherrschaft. Und das haben, nicht zuletzt im Interesse der Arbeiterklasse und ihres Befreiungskampfes, die Führer, die sich als die Erben Lenins und seiner Lehren bezeichnen, klar und unzweideutig auszusprechen. Nur so kann die politische Atmosphäre, die durch Unklarheit und Unwahrheit vergiftet ist, gereinigt werden. Nur so kann das politische Leben und Tun der Arbeiterklasse, wenn auch langsam, wieder zu Kraft, Selbstbewußtsein und Siegesgewißheit kommen.